

Was ihm die Pluten nicht entrißen, das ging ihm jetzt durch die räuberischen Küstenbewohner verloren. Zwar schützten ihn seine ärztlichen Kenntnisse vor Mißhandlungen, aber es hätte auch nicht viel gefehlt, so wäre ihm vielleicht ewige Gefangenschaft, wenn nicht gar Schlimmeres zu teil geworden.

Wenige Länder der Welt haben so viel Veranlassung zu fabelhaften Mären gegeben als jenes große Eiland. Madagaskar war bis auf die Neuzeit das Phantasie-Dorado aller Seefahrer, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Insel, obwohl seit Vasco de Gama bekannt, erst in diesem Jahrhundert uns hinsichtlich ihres Klimas und Bodens, ihrer Einwohner und Produkte genauer bekannt wurde. Das interessante Land ist in unsern Tagen so oft genannt worden und es bietet in der That so viel Merkwürdiges, endlich ist die Begebenheit, welche wir erzählen wollen, so anmutiger Natur, daß der Leser uns Dank wissen wird, wenn wir ihn für einige Augenblicke dorthin geleiten.

Madagaskar dehnt sich in einem schmalen Streifen 1537 km lang und durchschnittlich etwa 450 km breit von Norden nach Süden aus. Obgleich die Insel über 597 400 qkm groß ist, so wird sie doch nur von etwa 4—5 Millionen Menschen bewohnt.

An dieser geringen Einwohnerzahl sind die hier herrschenden Fieber, eine Folge des sumpfigen Bodens, schuld. Aber überreich wuchert hier eine üppige Vegetation. Während die strandliebende Kokospalme kühn emporstrebt, wird das Auge mächtig gefesselt durch Bananen und Pisangs, durch Sumpf- und Wasserpflanzen jeder Art, mit ihren großen, breiten schaufelartigen Blättern auf langen, kräftigen Stielen. Die felsigen Ufer und kleinen Buchten sind, weithin sichtbar, durch zahlreiche Formen sich malerisch dem Auge darstellender Pandanen umschlossen, während die ganze Landschaft durch unzählige See- und Wasservögel belebt erscheint. Alle Arten von Affen mischen sich unter mannigfache Vogelgeschlechter, wie Papageien, Reb- und Perlhühner, und zu ihnen gesellen sich weiterhin eine Menge von Krustentiere und Muscheltieren; groß ist die Zahl der Krokodile und Schildkröten. Flöhe und Moskitos quälen Weiße und Dunkelfarbige auf schier unerträgliche Weise; sie bedecken Beine und Arme, sobald man nur eine kurze Zeit in der Hütte eines Eingebornen verweilt. Gegen beide sucht man sich durch Rauch zu schützen; die Eingebornen rauchen deshalb viel und gern und lassen die Pfeife, wie die Indianer in Amerika, von Mund zu Mund gehen. Auch beobachten sie besondere Gebräuche, so z. B. wenn sie einen Freundschaftsbund schließen. Zwei Männer bringen sich dann eine leichte Wunde bei, und beide lassen hierauf einige Tropfen Blut in ein mit irgend einem Getränk gefülltes Gefäß stießen. Hierauf trinken sie hiervon und sind dann nicht nur Freunde, sondern Brüder. Beim Abschied reiben sie sich, gleich den benachbarten Kaffern, gegenseitig die Nasen, was bei ihnen das Küssen ersetzt.

Die Franzosen und Engländer haben zu verschiedener Zeit versucht, die Eingebornen für das Christentum empfänglich zu machen. Katholische und protestantische Sendboten erschienen und siedelten sich an, sahen sich jedoch gar bald wieder gezwungen, das Land zu verlassen und ihrem Vorhaben zu entsagen. Erst neuerdings beginnt das Christentum dort Wurzel zu schlagen.